

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern folgen 25 Rappen / Grabschilling auch in familiären Buchhandlungen / Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren. Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fie, Verlag, Stöcklistrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Annoncenzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Grabschilling 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate — Inseratenabschluss Montag abend

Menschliche und politische Gleichberechtigung

Man trifft in den Kreisen der Frauen, die sich für die politische Gleichberechtigung der Frau einsetzen, sehr oft solche, welche die Meinung äußern, das Erlangen der politischen Gleichberechtigung bedeute auch die menschliche Gleichberechtigung. Ohne für oder gegen das Frauenstimmrecht Stellung zu nehmen, seien einige Gedanken an diesem Thema gedrückt, die sich auf eigene Erfahrungen stützen. Vielleicht haben Leserinnen anderes erlebt und ziehen deshalb andere Schlussfolgerungen.

Leider ist es Tatsache, daß es nicht wenige Männer gibt, die ihren Stimmzettel als Beweis einer menschlichen Ueberlegenheit ansehen. Mit dieser primitiven Kategorie wollen wir uns nicht auseinandersetzen. Der Beachtung wert sind eher jene, die im Brustton tiefer Ueberzeugung erklären: „Meine Frau hat das Stimmrecht gar nicht nötig, ich bespreche alles mit ihr. Ich würde sie um keine Idee höher achten, wenn sie das Stimmrecht hätte, wie ich sie auch um nichts geringer ansehe, weil sie es nicht hat.“

Dieser Mann hat vollständig wahr gesprochen, aber er gibt sich nicht darüber Rechenschaft, daß er diese Einstellung auch andern Frauen gegenüber befehlen sollte. Es stellt ihm offensichtlich an der Einsicht, daß er nicht nur seiner Frau, die er bewundert und unbewußt als Teil seiner selbst ansieht, die menschliche Gleichberechtigung zuerkennen sollte, sondern auch andere weibliche Wesen als menschlich gleichberechtigt ansehen. Es kann einem sogar passieren, bei Politizern die Erfahrung machen zu müssen, daß sie in schönen Reden fürs Frauenstimmrecht einsteigen, in ihrem täglichen Leben aber jene Rücksicht vermissen lassen, auf die ein als gleichberechtigter gemeinter Mensch Anspruch hat.

Es liegt in dieser Entwicklung eine große Gefahr. Einmal, daß gewisse Männer sich daraus ein Recht ableiten, die Frau als inferiores Wesen zu behandeln, weil sie das Stimmrecht nicht besitzt, oder, daß sie sich scheiden für die Rechte der Frau einsetzen, in ihren Taten aber das Gegenteil betreiben. Andererseits gibt es aber auch zahlreiche Frauen, die unter der Minderwertigkeit leiden, ja sich in Minderwertigkeitsgefühle hineinsetzen, weil sie das Stimmrecht überbewerten und dabei vergessen, daß es den Frauen unbenommen ist, sich für die menschliche Gleichberechtigung einzusetzen. Es wäre verfehlt, sich damit zu trösten, diese sei ausschließlich abhängig von der politischen Gleichberechtigung, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß gewisse Zusammenhänge bestehen. Aber es ist doch so, daß wir fast täglich Gelegenheit haben, uns für die menschliche Gleichberechtigung der Frau einzusetzen, denn dort gibt es noch zu viel zu tun.

Zwei Beispiele mögen dies erhärten. Eine einfache Frau hatte in ihrer Ehe mit einem holländischen Arbeiter wenig sonntige Tage. Mit ihrer Hände Arbeit mußte sie als Aushilfskraft für das Lebensnotwendige aufzukommen und merkte sich dabei all und frant. Jedermann dachte, als ihr Mann starb,

nun sei sie doch wenigstens von dieser Last erlöst, aber sie sagte: „Ich hätte mir das nie so vorgestellt, wie man als alleinstehende Frau geplagt wird. Man mag den ärgsten Tropf als Mann haben, so bald aber nur ein Mann da ist, vertrauen sich die Leute nicht, einen so schlecht zu behandeln, wie wenn man allein ist.“

Und eine sehr erfolgreiche Geschäftsfrau erzählte, wie beim plötzlichen Tode ihres Mannes viele versucht hätten, etwas zu profitieren. Der Hausbesitzer habe die Miete erhöhen wollen, die Lieferanten hätten allerlei Kleinigkeiten in Szene gesetzt. Nur weil sie ohne männlichen Schutz war. Es besserte dann erst, als einer ihrer Brüder ins Geschäft eintrat.

Keinen einzigen Tag brauchen wir zu warten, um für die menschliche Gleichberechtigung einzustehen. Ob für oder gegen das Frauenstimmrecht, der Forderung nach menschlicher Gleichberechtigung nachzugehen, kann und darf sich niemand entziehen. Sie birgt keinen Grund zur Entzweiung der Gemüter, sondern verbindet im Gegenteil alle miteinander, denen es ein tiefes Bedürfnis ist, an der Höherentwicklung der Menschheit mitzuarbeiten, nicht in äußerlichen Dingen, sondern in der Entfaltung oder Menschlichkeit. Sie lehrt die Menschen, daß gegenseitige Achtung und Liebe allein uns einer lichten Zukunft entgegenführen können.

R. W.

Begegnung mit Gandhi

Zu einem Buch

El. St. Im Verlag Herbert Lang, Bern, der uns schon andere bezeichnende Bücher geschenkt hat, ist kürzlich ein wertvolles kleines Bändchen, nach französischer Art broschiert, in sehr schöner Ausführung erschienen.

Mahaburi Desai, die Gemahlin des indischen Gandhis in Bern, die als Schriftstellerin einen guten Namen hat, stellt Leben und Lehre Gandhis nach seinen Gesprächen und Schriften dar. Eine kurze biographische Einleitung, eine ergreifende Schilderung seines Todes und dessen tiefen Wirkung auf das indische Volk bilden den wertvollen Rahmen zu den sorgfältig ausgearbeiteten und zusammengefaßten Aussprüchen der „Großen Seele“, in denen selbst zu blättern diese Zeilen den Leser anregen wollen. — Mahatma Gandhi hat in seinem Leben, seiner Lehre von der Gewaltlosigkeit und seinem großen Einfluß auf die Politik Indiens im 20. Jahrhundert eine so große und tiefenreife Wirkung ausgeübt, daß viele weit über die Grenzen des großen Indiens hinausging und ihr Strahlen und Funken in aller Welt und auch in unserem kulturellen Europa geendet und geleuchtet hat, so daß auch bei uns für Gandhi viel Verehrten, viel Nachfolger, viel Dankbarkeit, und tiefe Trauer um sein tragisches Ende da ist.

Folgen wir der Autorin auf dem Lebensgang des Mahatma, so sehen wir, daß die ausschlaggebenden Faktoren seines Wesens: Wahrhaftigkeit, Mut und hohe Charaktereigenschaften sind, die er aus den Traditionen und dem Beispiel seines Elternhauses mitbekommen hat, die er aber durch die eiserne Konsequenz, mit der er einmal erkannte sittliche Forderungen durchführte, man möchte fast sagen, zu einer Religion ausgebildet hat. Die Verfallbarkeit zeichnet uns in sehr knappen Strichen einige bezeichnende Erlebnisse des Mahatma auf, von der Ansicht ausgehend, daß die persönlichen Ereignisse im Leben eines Menschen für die Nachwelt in der Regel von beschränktem Wert seien. So, wie bei Christus die Ereignisse eigentlich keine große Rolle gespielt hätten, da seine Lehre, seine Predigten das Wesentliche seien: so sei es auch bei Gandhi. Das kann man infolgedessen gelten lassen, daß beide Leben in ihren Erlebnissen gleichwertig und vollständig waren.

promisslos durch die Treue zu ihren Erkenntnissen und Ueberzeugungen geführt und bestimmt waren, und man aus jedem Wort ihrer Lehre fühlen darf, daß eines mit dem anderen fest verbunden und ohne das andere nicht denkbar ist.

Mahaburi Desai hat eine sehr sorgfältige Auswahl von Ansichten und Aussprüchen Gandhis getroffen, in denen die meisten Lebensgebiete berührt und klare und deutliche Richtlinien gegeben werden, für das Verhalten eines jeden, der sich dem Ideal der Gewaltlosigkeit, der Wahrheit und der Liebe unterwerfen will. Bei der Auswahl und Zitiere einzelner Stellen besteht immer die Gefahr, daß man auf scheinbare Widersprüche stößt, die einen verwirren. Und dies deshalb, weil man sie einzeln als Ganzes zu betrachten versucht ist, statt daß man sich selbst, die in den Zusammenhang ihrer Entwicklungsfunde einfügen. Denn wäre es nicht gerade paradox, wenn wir auf der gleichen Seite, einander unmittelbar folgend, die beiden folgenden Stellen lesen:

„Satya Grabi (einer der die Wahrheit in sich aufgenommen hat) ist ein völliges Selbstauflösen, ist größte Demütigung, größte Geduld und lichter Glaube. Es ist sein eigener Lohn.“

Und auf der gleichen Seite:

„Aufscheidung gegen das Gesetz ist ein wesentliches Recht des Bürgers. Es hieße aufhören, ein Mann zu sein, wollte man es aufgeben. Bürgerlicher Ungehorsam mündet nie in Anarchie. Nur verbrecherischer Ungehorsam kann dazu führen.“ Jeder Staat unterdrückt verbrecherische Gewalttätigkeit durch Gewalt. Wenn er es nicht tut, geht er zu Grunde. Aber den bürgerlichen Ungehorsam unterdrücken, hieße die Bürgerlichkeit des Gewissens verfluchen.“

Man sieht wie für die „Große Seele“ die Verfeinerung, die Vergeltung der eigenen Seele, der eigenen Persönlichkeit auf einem anderen Boden liegt, als der Kampf um die Verbesserung politischer und sozialer Zu- und Umstände, wo es bei ihm keine Uebung, kein Schweigen gibt und gegeben darf, während der einzelne Mensch durch die Läuterung des Duldens, der Geduld, der Demüti-

gungen zur inneren Verbessung schreiten muß.

Gandhi hat in dieser Beziehung in seinem Leben und seiner Lehre viel Gemeinames mit Christus, und es ist eigentümlich, wie es immer der Osten ist, der uns solche Menschen schenkt, welche bei aller Demut, inneren Stille und Anpruchslosigkeit für sich selbst, uneventuelle Kampfmuster sind, wo sie gegen die großen Mächte und Uebelstände der Menschheit anstürzen. Und ich denke dabei an ein Wort das vor vielen Jahrzehnten ein Münsterprediger in Bern von der erdwardigen alten Kugel herab gesagt, und damit die Seelenruhe vieler seiner Gemeindeglieder gestört hat als er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß das Christentum unserer Tage, das ganze Abendland sei zu sehr ein Christentum der Tat, der äußeren Umstände, der werktätigen Hand geworden sei und es ihm oft so sei, als ob dieses einen Läuterungsprozeß durch die wunderbare Stille und Abgeschiedenheit einer großen asiatischen Religion durchmachen müßte, um zu seinem ganzen Segen und seiner ganzen Wirksamkeit auch für uns Abendländer auszureifen.“

Wie dem auch sei, wenn man in dem kleinen Band, wenn man bei andern großen Dichtern Indiens und Chinas blättert: deutlich fühlt man, daß und wie viel sie uns zu geben haben. Wir Frauen finden auch die tiefste Berührung durch Gandhis Äußerungen über die Stellung der Frau, die so gar nichts gemeinsam haben mit der noch von unseren Kirchen, und in begeisterter Gefolgshaft von unseren Männern verkündeten paulinischen und alttestamentlichen Theorien. Man lese aufmerksam die Stellen von Seite 41 bis 43, beachte aber auch wie fein er der Frau aufsteigt, wo vor allem ihr Gebiet, ihre volle Wirkungskraft und ihr Einfluß liegt.

In wirtschaftlichen Fragen denkt er sozial, man kann sagen sozialistisch, aber er ist nicht gegen das Kapital an sich, sondern gegen den Kapitalismus, der sich auf der unwürdigen Ausbeutung Schwächerer aufbaut, ohne den erzielten Gewinn durch große und weitgehende Fürsorge, bzw. Abgabe der Mittel für die Fürsorge zu kompensieren. Ein jeder, und besonders der Reiche, soll sich als „Treuhänder“ seines Vermögens, seines Reichums fühlen. Er selbst fühlt sich wohl bei völliger Besitzlosigkeit. — Er macht einen scharfen Unterschied zwischen Gewaltlosigkeit und passivem Widerstand. Der letztere ist ein geduldiges, hartnäckiges Tragen und Widerhalten mit dem viel erreicht werden kann; „Gewaltlosigkeit erfordert Unternehmungsgewalt“, man kann sie nicht lernen, dadurch, daß man zu Hause bleibt.“ Auch bedingt Gewaltlosigkeit niemals zu Feigheit, dann lieber noch Gewalt als Feigheit.

Bundesrat ist seine Definition von Politik und Religion, und es wäre gut, wenn diese tüchtige Politiker aller Länder sie sich als Motto vor jede politische Arbeit setzen würden:

„Eine Religion ist Politik in meinen Augen etwas durchaus schmutziges, dem man aus dem Wege gehen sollte. Auch in der Politik sollen wir das Himmelreich errichten. Religion sollte in der Tat alle unsere Handlungen durchdringen. Dabei verstehe ich unter Religion nicht Zerkirchertum (nomini-

Meiner Mutter

Mutter, wenn ich dein gebete, deiner Güte, tief und warm, ist es mir, als ob verjüngte dieser Tage Not und Darm.

Wo du warst, war sanfter Friede, lieblich war die treue Hand. Dank dir für die schlichten Rinde für das Glück im Kinderland!

Deines Wesens helle Wärme; tapfere Zufriedenheit, sei mir Erb, das ich hätte in der Wirnis dieser Zeit.

Elisabeth Heeren.

Eine Mutter

Von Maria Duffi-Rutishauser

Die Geschichte, die mir Antonio erzählt, als wir den feinen Weg von Promotogno nach Soglio hin aufgingen, ist nicht sehr erregend. Er verstand es auch nicht, zu erzählen. Den Kopf geneigt, mit gleichmäßigem Takt, sprach er vor sich hin und tief dabei, daß ich ihm nur schwer folgen konnte. Auch seine Sprache war nicht leicht zu verstehen, der Bergeller-Dialekt ist eigenwillig und heimlich. Aber was mir der halbwegsichtige Antonio erzählte, fesselte mich irgendwie, es war mir neu wie das kleine Dorf, dessen weiße Kirche von oben grüßte.

«...e poi», murmelte Antonio weiter, «ist die Mutter jeden Morgen von Soglio herunter ins Dorf gegangen. Sie hat die Geigen und uns Kinder dem Vetter überlassen und der wiederum dachte wohl, der Herrgott schaue schon zum Recht. Aber Geigen und Kinder soll man nicht allein lassen. Wenn Giorgio heimlich in die Berge flie, waren wir allein. Für ihren Hunger fanden die Geigen Mutter genug. So oft sie auch aus Gärten und Wäldern vertrieben wurden. Wir Kinder aber — Signora, es ist ich, davon zu reden — strichen um den Palazzo herum, wo unsere Maria in der Küche half. Zuerst haben wir trockenes Brot gegessen, das sie uns durchs Fenster warf, wenn die Köchin es nicht sah. Aber Brot allein nützt nichts. Es blieb immer der Hunger in uns. Der machte uns halb böse und eines Tages geschah es, daß mein jüngerer Bruder Renzo einem Fremden Geld haß. Es war nicht viel, aber alle Leute im Dorf liehnten es und sagten, seit Menschengedenken habe es da oben keine Diebe gegeben. Wir müßten wissen, daß man bei uns im Tale einen Dieb mehr verachtet als einen Mörder. Seither geht es uns schlecht. Die Mutter hat die Stelle in Promotogno verloren und die Maria wollte man auch nicht mehr im Hause Salis. Ein Glück, daß Giorgio noch rechtzeitig über die Grenze ging, wo wenigstens niemand, was er in den Bergen trieb.“

Ich muß einmal verschweigen, der Weg durch den Kastanienwald war jetzt sehr feil. Antonio sagte in auf den Wurzeln eines Baumes und sah mich aus großen, wissenden Augen an. Vielleicht spürte er, daß ich ihm helfen wollte. Er sagte:

„Man kann da nichts machen. Es sind Leute aus der Stadt gekommen und haben der Mutter versprochen, ihr zu helfen. Zuerst war sie froh. Aber dann hörte sie, daß die Damen die feineren Geschmister wegnehmen wollten, in ein Heim für Waisen und Verwahrloste. Den Renzo gedachten sie in eine Anstalt zu geben. Sie hätte die Mutter keinen centesimo gestolzt. Doch sie ist am Tisch in der dunklen Stube geblieben und hat die Hände gefaltet wie in der Kirche. Sie ist eine schöne Frau und kann nicht so gut reden wie die fremden Damen. Nur das hat sie gesagt:“

„Scusate, wir haben einander wohl nicht recht verstanden? Ich bin die Mutter — wie könnte ich eines von den Kindern weggeben?“

Da muß eine der Frauen gemeint haben, sie sei doch hier, dafür auch nicht die beste Mutter gewesen. Der Renzo wenigstens —

Sie hat den Satz nicht beendet. Die Mutter ist aufgelaufen und hat die Damen aus der Stube gewiesen. „Geh!“ Sagte sie nur, sonst nichts. Von einem Amt haben wir später einen Brief bekommen mit scharfem Verweis und der Meldung, man werde wohl großen, unzufriedenen Leuten nicht mehr zu helfen versuchen. Arme seien sonst froh, wenn man ihre mitleidigen Kinder verlöre. Was meint ihr nun?“

Der Junge mußte eine Weile warten, bis ich ihm antworten konnte. Ich kenne keine Mutter nicht. Vielleicht hat sie die Kinder zu wenig gut erzogen und der Renzo ist ein Dieb. Aber in den braunen Augen Antonios liegt etwas, das für seine Mutter sagt.

Er sieht sie, er dankt ihr, daß sie nein sagte, als man ihre Kinder holen wollte.

„Seine Mutter, Antonio“ beginne ich. Aber es geht nicht, ihm zu sagen, was ich empfinde. Er wendet den Kopf weg und schaut zwischen den Bäumen hindurch nach den weißen Zäunen der Bondascattella. Von hohen Kirchturm im Bergdorf läuten die Mittagsglocken.

„Komm, Antonio“, sage ich, denn auf einmal drängt es mich, Soglio kennen zu lernen und die Mutter.

Im Maleratelier Selene Not:

Es ist nicht leicht, den Weg zu ihm zu finden. Die Straße des Soglio der alten und vornehmen Familien liegt abseits der großen Landstraße, und wenn man das verträumte Städtchen erreicht hat, muß man einen zwar sehr romantischen aber nicht unheimlichen Aufgang durch tiefe dunkle Räume, die als Holzlager dienen und nach frisch abgehaueenen Zweigen duften, erklettern. Und man findet in einigen aus Brettern zusammengefügten Kammern mit einer Mühle, in welcher nur ein Schreibtisch mit einem kleinen Bilderregal Platz findet, im eigentlichen Reich der Künstlerin. In der Mitte einer dieser Kammern steht auf einer Erhöhung — man kann sie Podium nennen — ein Armlehl, der Thron der zu Porträtierten, am Fenster ein Tisch mit den aller notwendigen Malutensilien und ringsherum an den Wänden aufgehängt oder an sie geklebt, eingerahmt oder ohne Rahmen, fertige Gemälde oder nur

er wohl das Konfessionelle meint), sondern Glaube an eine geordnete sittliche Lenkung des Weltalls. Eine solche Religion steht jenseits des Hinduismus, Islam, Christentum u. dgl.

Wunderbar ist sein Ausdruck über Autorität: „Moralische Autorität bedarf man nie, indem man sich darin zu behaupten sucht. Sie entsteht, ohne daß man sie sucht, und sie behauptet sich, ohne daß man sich dafür anstrengt.“

Da ist es wohl so, daß man eben, wie der Mahatma selbst, so sehr an sich selbst, an seiner inneren Entwicklung, an seinem Charakter gearbeitet hat, daß man einfach dadurch *man* ist (nicht *zu* sein) im Nebenmenschlichen, im Untergeordneten jenes großen, unbegreiflichen und jenseitigen Erwerbs, die es dem anderen leicht machen zu folgen, zu gehorchen, sich führen zu lassen, auch da, wo er vielleicht eine Maßnahme, einen Befehl nicht ganz verstehen kann.

Zur Angestelltenfrage — Versuch einer Lösung

Das Hausangestelltenproblem wird so länger je länger. Es ist, seitdem die Grenzen sich auch ausländischen Angestellten geöffnet haben, also schon seit einigen Jahren, nicht mehr so sehr ein zahlenmäßiges Problem, sondern es ist vielmehr zum eigentlichen Qualitätsproblem geworden.

Es führt zu nichts, die Augen noch länger vor der Tatsache zu verschließen, daß von hundert Hausangestellten vielleicht zehn wirklich tüchtig sind, das heißt ordentlich, sauber und erpicht arbeiten, mit offenen Augen und machen können und auch unter unerwarteten Situationen, wie sie im Haushalt gar nicht so selten sind, mit Intelligenz und Überlegung zu meistern vermögen; während, deren Willkür auf alle Fälle nicht davon abhängig ist, ob die Hausfrau aus oder abwesend ist. Je zehn tüchtige Angestellte auf hundert, das bedeutet, daß neunzig Hausfrauen für eine nicht gewöhnliche, höchst unangenehme Summe ausgeben müssen, die einseitigkeit der Ausgaben für Logis und Verpflegung ungefähr ein Fünftel, wenn nicht ein Viertel des Monatseinkommens des Arbeitgebers beträgt, der mit den restlichen drei Vierteln oder vier Fünfteln seine ganze Familie zu erhalten hat.

Ich will hier keineswegs einen generellen Lohnaufbau der Hausangestellten das Wort reden. Hausarbeit ist qualifizierte Arbeit; sie ist eminent wichtig, denn das ungeführte friedliche Heim des Bürgers ist die Voraussetzung für Ruhe und Frieden im Staate. Hausarbeit ist, wenn sie gut gemacht wird, anstrengend, singulär, das heißt die Treue für Tugend und Schamhaft — in beiden haben Hausangestellte einen großen Verbrauch — heute so hoch, daß ferner auch die laufenden Ausgaben für Krantentafel, Wäsche, Zahngelb, so fort derartig steigen, daß, bei aller Mühe, ein Lohn von hundertzwanzig und selbst hundertfünfzig Franken nicht als zu hoch angesehen werden kann. Aber eben, und hier kommt es auf das was für ein Gehalt, nur bei etwa zehn von hundert Wädchen ist die Entlohnung gerechtfertigt, für das was sie nicht nur nicht annehmen, sondern so wohl vom wirtschaftlichen als moralischen Standpunkt aus gesehen befähigt.

In nahezu jedem Beruf richtet sich der Lohn nach der Leistung, wobei als Kriterium für die Leistung von vornherein zweierlei gilt: die fachliche Ausbildung und die nachfolgende beherrschende Prüfung, deren Beweis das Diplom ist. Bei der Hausangestellten verlangt man auf jeden Fall einen gründlichen Hausausbildung, selbst lediglich auf Jeunesses ab, obwohl man deren Tragwürdigkeit nur zu gut kennt. Man ist sogar bereit, einem Wädchen, das noch nicht in Stellung war, hundertfünfzig Franken, das heißt im Monat zu geben in der besten Annahme, daß den offensichtlich fröhlichen Armen und Reinen die übrigen Körperlichen, geistigen und moralischen Kapazitäten entsprechen werden. Ein frommer Selbstbetrug, bei dem der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

So kommt es dann zu den Engagements, diesen „*l'adieu-actes*“, welche mit den „*gentlemen's agreements*“ der heutigen Zeit das gemeinsam haben, daß sie mit einer Entlassung zu enden pflegen.



leicht flüchtet Bilder, Bilder, Bilder — alles Porträts...

Unseren Blick zieht auf sich vor allem das Bildnis einer Frau. Es ist ein Brustbild. Aus der tiefsten Blüte ragt ein Gesicht von dunklem Haar umrahmt, mit verträumten, in die Ferne gerichteten Augen. Wie durch einen Schleier schauen die Augen — als ob sie weit weg von der Realität sein möchten und so groß ist die in ihnen liegende Trauer, daß die rote, sonst immer aufleuchtende Wirtin Farbe des Kleides nicht vermag, eine Erleichterung zu bringen. „*La Tristesse*“ ist das Wort, das sich sofort einstellt — wer ist denn diese Frau? „Eine Kertin“ lautet die Antwort. „Wenn sie beruflich tätig ist, lautet sie anders aus.“

Ja, verleihe. Sie raucht sich dann auf. Aber der Grund ihres Wesens liegt in dieser Traurigkeit, in dieser Verträumtheit, die eine Flucht vor der Wirklichkeit bedeutet und die hier der Finsternis weicher hervorgehoben hat.

Da schaut uns mit seinen grauen Augen ein anderes Gesicht an. Alles an diesem Frauentypus ist grau, aber es ist das Grau des Stahls, nicht dasjenige des Nebels. Die Lippen sind fest geschlossen, eine innere Kraft scheint sie zusammenzuhalten. Standhaft und entschlossen blicken die Augen, selbst das Haar scheint, als ob es ein Geleise der Ordnung zu tragen, so glatt und schwarz liegt es sich um die Stirne. Es ist mandarin ein bürgerlicher Lebensweg, der zur Ausbildung dieser Spannkraft geführt hat.

Wer ist diese Frau? Ebenfalls eine Kertin. Aber wie ein Unterschied zwischen den beiden Frauen!

Diese Art der Autorität ist wohl je und je das Geheimnis der großen sittlichen Führer gewesen, das Geheimnis vor allem von Gandhi selbst, der in der Treue zu seinen Überzeugungen, im Beispiel seines Lebens, das er vorgelebt hat, in seinem geliebten und so schwer zu führenden Indien — in der Spanne eines kurzen Menschenlebens erreicht hat, was kein Mensch für möglich gehalten hat. Und was an seinem Wert zu seinem Leben nicht gefehlt hätte, das hat sein tragischer Tod bezeugt, einen Grad von Einigkeit, der vorher nie zu erreichen war.

Madhuri Desai sagen wir Dank für diese kurze und liebevolle Einführung in Gandhis Gedankenwelt und Lehre, und wir freuen uns auf ihr in Arbeit befindliches neues Werk über indische Kunst und indische Landschaft, das uns neben dem einführenden Text durch ein reiches Bildmaterial erfreuen wird.

Es beginnt jener zermürbende Kampf zwischen Hausfrau und Hausangestellter — Kampf muß man es schon nennen, und zermürbend ist das Verhältnis für beide Teile — den wir alle aus Erfahrung kennen. Ein Bauernhaushalt ist kein Stadthaus, wobei unter Stadthaus der noch häufigsten Gemeindefürsorge gehörende Haushalt zu verstehen ist, auch wenn er sich auf dem Land befindet — für beide gelten völlig andere Gesetze. Und daß die Wädchen des Geleises des neuen Milieus sowohl theoretisch als auch praktisch ganz ungeeignet, ganz unvorbereitet und deshalb völlig verunsichert gegenüberstehen, das eben ist die große Not in den auf Hilfskräfte angewiesenen Haushaltungen. Was sich im Bauernhaushalt von selbst versteht, ja, ob geheimer Notwendigkeit ist: während mehr als der Hälfte des Jahres die gesamte Hausarbeit auf das absolute Minimum zu beschränken, selbst auf Kosten von Sauberkeit und Ordnung, von Geistesfreiheit gar nicht zu reden, um der vielen Arbeit außer dem Hause gerecht zu werden, das ist im Stadthaus eine Unmöglichkeit. Hier wollen die Dinge — wie im Bauerngarten die Gemüsebeete — in Ordnung gehalten und gepflegt sein, wenn sie nicht verkommen und verderben sollen. Der häßliche Mensch ist gewonnen, seine Arbeit, sei sie manuell, sei sie intellektuell, in geschlossenen Räumen zu leisten, er ist gewonnen, auch den größten Teil seiner Freizeit in den häßlichen Wänden zu verbringen und hat deshalb das Bedürfnis, sein Heim, dieses so eng begrenzte Lebensgebiet, mit sozial Behaglichkeit und Schönheit auszustatten, als seine Behaglichkeit es ihm erlauben und durch tägliche Pflege dieses Heim behaglich und schön zu erhalten.

Auf diese Verschiedenheit zwischen dem gut eingerichteten, gepflegten Stadthaus und dem einfachen bäuerlichen Haushalt mit seinen völlig anderen Erfordernissen und Notwendigkeiten, auf das weit mehr durch Unwissenheit und Mangel an Möglichkeiten bedingte Unvermögen der Wädchen, qualifizierte Arbeit zu leisten, ist das immer mehr zunehmende Malaise in der Hausangestelltenfrage zurückzuführen. Ein Malaise, das übrigens auch dort kaum geringer ist, wo man ausländische Kräfte beschäftigt, da diese aus kriegsversehrten Ländern und damit aus verhältnismäßig kleinen, welche sich auf Ausbildung und Leistung des jungen Nachwuchses naturgemäß nachteilig auswirken mühten.

An der Hausfrau liegt es, eine Verringerung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen, indem sie sich bemüht, daß, wenn jede Arbeit ihres Lebens wert ist, wie der Gedanke, nach, auch jeder Lohn seiner Arbeit wert sein sollte. Sie muß sich bemühen, daß sie, von diesem Grundabgang ausgehend, für rechten Lohn nicht nur rechte Arbeit verlangen darf, sondern zu verlangen sogar verpflichtet ist, nicht so sehr um ihrer selbst, als um ihrer Hausangestellten willen, da auch heute noch die alte Weisheit Gültigkeit hat, daß eine rechte gemachte Arbeit mehr Befriedigung verleiht als eine schlecht gemachte.

Im Auslande hat man schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg dem Problem der Hausangestellten Ausbildung erhöhte Beachtung geschenkt und in England zum Beispiel durch Errichtung eines „Instituts voor Diensthedenopleiding“ in Antwerpen schon damals den Gedanken einer gründlichen Hausausbildung in die Tat umgesetzt, indem man Wädchen vom Lande und aus den entlegenen Fischerdörfern während eines sechs Monate dauernden Kurses — im Internat, wohlverwandten — in alle Arbeiten des gepflegten Haushalts einführte, einschließlich Möbel-, Silber- und Porzellanbehandlung, zudem Unterricht in Hy-

giene erteilte und auch noch die geistige Weiterbildung nicht vernachlässigte.

Man fragt sich, ob etwas Ähnliches nicht auch in der Schweiz möglich sein sollte oder in absehbarer Zeit möglich gemacht werden könnte, indem etwa städtische oder zu annehmbarer Zins mietweise ein wohingerichtetes Haus als Schule — mit Internat — zur Verfügung gestellt würde. Soweit die Schülerinnen aus bäuerlichen Betrieben kommen, wäre zur Erleichterung der Finanzierung eine Entlohnung des Kurses in Form von Naturalleistungen im Auge zu fassen, ferner, daß ein solches Haus unter Umständen, soweit es finanziell oder edelgütig subventioniert würde, der subventionierenden Bank jeweils zu repräsentativen Zwecken zur Verfügung stehen könnte, wodurch die Frage der Personalausstattung für derartige Anlässe dahinfiele und die Ausbildung der Schülerinnen außerdem eine sehr wünschenswerte und willkommene Erweiterung und Abrundung erfähre.

Cläre Neumann

Von Schutz und Recht

Wenn in nächster Zeit über das Tuberkulosegesetz abgestimmt wird, so zieht das eine Reihe von sozialen parallel laufenden Gedankengängen mit sich. Die wirksame Bekämpfung von einem Leiden besteht zuerst nicht nur darin, dieses selbst zu erkennen und zu heilen, sondern der Diagnose auch die entsprechende Therapie gegenüberzustellen.

Es gilt im allgemeinen die Parole: zu retten was rettenswert ist, wo getötet werden kann und was getötet werden muß. Bei der vorliegenden Abwägung handelt es sich nicht nur um einen Zweig der Volksgesundheit und man darf dabei nicht vergessen, daß das Volkswohl noch durch andere, ebenfalls unheimliche, latente Krankheiten unterminiert werden kann. Man denke dabei nur an die Geschlechtskrankheiten und den Krebs. Eine weitere Bedrohung stellt die ebenso lange Reihe physischer Störungen dar, die früher oder später zur Zerrüttung und zum Zerfall der menschlichen Gemeinschaft führen.

Genau belegen trägt die Frau in vermehrtem Maße die Mitverantwortung für das leibliche Wohlbefinden und ist nicht gerade jetzt der Moment, da wir mit aller Entschiedenheit nicht nur an das Recht, sondern auch an unsere Pflicht zu gemahnen haben, mit dieser Verantwortung das gesundheitliche Glück gemein zu ergreifen. Man denke da nicht: „Alles Gute kommt von oben, die Kunst, die niemand kann“ sondern gebe von der nächsten Überlegung aus, und wie man besten zur Volksgesundheit beitragen werden kann, wenn schon enorme finanzielle Aufwände gemacht werden sollen.

Es besteht kein Zweifel, daß mit der Feststellung einer Tuberkulose gleichzeitige andere Krankheiten aufgedeckt werden und der Behandlung bedürftig sind, mit dieser Forderung das gesundheitliche Glück gemein zu ergreifen ist, und daran gelegen, wo immer möglich bei Gefährdung und Krankheit Abhilfe zu schaffen, aber nicht ob außerordentlicher Anstrengung auf einem besonders Gebiet andere Gebiete zu vernachlässigen. Bei allzu großem auferlegtem Zwang in einer bestimmten Richtung wird der gute Wille früher oder später erschöpft und Mahnungen sind es Not tut fast als grotest empfunden.

Das es noch viel zu tun gibt und manche Bereiche als überholt betrachtet werden muß, steht ohne Zweifel fest.

Es besteht Widerspruch es dem Rechtssystem, das jedem Einzelnen, seine rein private Sphäre der Selbstbestimmung preisgibt, wo man sich anderweitig gegen Einmischung Dritter glaubt wehren zu dürfen.

Ein Ziel

Es regnet in den letzten Jahren vom Auslande her viel Lob über die Schweiz, das Land, in dem die Freiheit über die Bürger an den besten gewahrt ist, in dem der Gemeindefürsorge der Bürger am weitesten entwickelt ist. Die schönsten Worte hierfür sind wohl die von Alfred Kerr: „Ich habe nicht den Glauben an die großen Länder. Die Schönheit der Welt kam aus dem kleinen Griechenland, das Gewissen der Welt aus dem kleinen Juba. Von der kleinen Schweiz kommt seit langem das Wertbild für Sprachbildung, für Völkergüter, dies harte Beispiel, dieser Trost in trübseliger Verbotszeit. Dieser Blick in ein frühzeitig absolutes Ziel. Dieser herbe Beweis für Mächtig. Die Schweiz ist nicht nur ein Land, sondern ein Argument.“

Wir Schweizer wissen es besser. Wir sind noch nicht so weit. Wir müssen dieses Lob erst verdienen. Aber es ist unser Ziel. Es mit Zug und Recht zu erwerben, durch die Bildung harter Persönlichkeiten für die harte Gemeinschaft des Vaterlandes, das ist unsere Lebensaufgabe!

Aus: „Der Staatsbürger“ Nr. 4.

Politisches und Anderes

Annäherung?

Zwischen Washington und Moskau gehen seit einiger Zeit Verhandlungen. Ausland deutete seine Bereitschaft an, eventuell die Blockade von Berlin aufzuheben, wenn sich die Weimarer auf einer Konferenz bereit erklären würden, um über die deutsche Lage zu verhandeln. Die bisherigen Erfolge, welche die Weimarer dank ihrer politischen und organisatorischen Bestrebungen errungen, die von England und Amerika unter größtem Einfluß an Menschlichkeit und Geld geflossene „Lufthilfe“ (welche die Blockade illusorisch macht, d. h. Welt-Berlin mit Nahrung und Brennstoff versorgt); Marshallplan, Welt-Union, wirtschaftlicher Boykott der deutschen Ökonomie und der Atlantikpakt dürften die Ursache der neuen Verhandlungsbereitschaft der Sowjetregierung sein.

Die Republik Indien

Verbleibt nun auch nach der Erlangung der absoluten Selbstständigkeit im Verband des britischen Commonwealth, was eine außenpolitische Stärkung Englands bedeutet. An der letzten beendeten Commonwealth-Konferenz in London wurde die Formel gefunden, die Indien, obwohl es nun endgültig von der britischen Krone gelöst ist, ermöglicht, im Verband der Empire-Staaten einen Platz einzunehmen. Damit hat der unblutige Befreiungskampf der Indier, unter Gandhi und Nehru jahrelangem geführt, einen Abschluß gefunden, der, dank Staatsmännlicher Weisheit von beiden Seiten, in neue Formen der Zusammenarbeit überleitet.

Bandit Jawaharlal Nehru

Der Ministerpräsident Indiens Rattet der Schweiz als Gast des Bundesrates einen Besuch ab. Eine willkommene Gelegenheit zu freundschaftlicher Zuhilfenahme, die kulturell und wirtschaftlich für die Schweiz sehr wertvoll ist.

Ein jüdischer Rapport

Der Geladene Dr. J. J. in Paris ist als Sonderkurier in Stockholm eingetroffen, um der schwedischen Regierung Rapport über die Untersuchungsresultate wegen der Ermordung des Grafen Bernadotte abzugeben. Der Rapport wird dann an die „UNO“ gehen. Die Untersuchungen sollen noch nicht abgeschlossen sein.

Erweiterung des Frauenstimmrechtes in Belgien

Die Belgierinnen haben nun die volle politische Gleichstellung mit den Männern erreicht. Bisher konnten sie das aktive und passive Wahlrecht in Gemeindegemeinschaften ausüben und waren wählbar ins Parlament. Nun ist ihnen das aktive und das passive Wahlrecht auch für das Parlament zugesprochen. Damit hat eine Ruinenentwicklung, die nach dem ersten Weltkrieg 1919 begann, einen positiven Abschluß gefunden.

Gegen Borstel und Prostitution

Das Parlament von Portugal bewilligte einen Gesetzesentwurf, demzufolge die Borstel geschlossen und die staatliche Regelung der Prostitution abgeschafft werden soll.

Normalisierung, nicht Krise

Direktor Jippel, der Delegierte für Arbeitsbeschaffung führt in einer Publikation aus, daß der gegenwärtige Stand der Beschäftigung in der Schweiz, auch wenn die Sommermonate nun überschritten ist, keinesfalls so kritisch zu betrachten ist. Die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ist noch weit über dem normalen Niveau. Es arbeiten — gemessen an den Bevölkerungsverhältnissen — heute noch 250 000 Personen mehr als es dem normalen Beschäftigungsgrad entspräche. (Unter diesen sind 150 000 Fremdarbeiter, ferner zur Berufsarbeit zurückgeführte Hausfrauen, sowie vermindert Erwerbsfähige.)

„Das Beste?“
nein!!
Nur Pic-Fein!

Die reine Güte

Von Della Jambach

In keiner Zeit wie der heutigen hat es soviel Güte gegeben. Gerade die Frauen sind es, die immer und immer wieder anderen helfen und mit geteilter unermüdlicher Eifer irgendwas finden, das anderen Nutzen bringen kann. In der modernen Zeit, die wir dem Beginn des Kaltes mitgehen, haben wir uns so sehr, als es so fröhliche Zeiten gab, wie viel Freude es bedeutet, anderen etwas geben zu können. Sie erinnern sich noch, es war kurz vor dem Umbruch, als ein Streikschiff schon ein Geschenk war und wie man laufen und laufen mußte, um eines auszuweichen. Wie es eben an allem fehlte und wie glücklich man sich fühlte, wenn man etwas gab, wie viel Freude es bedeutete, anderen etwas geben zu können. Sie erinnern sich noch, es war kurz vor dem Umbruch, als ein Streikschiff schon ein Geschenk war und wie man laufen und laufen mußte, um eines auszuweichen. Wie es eben an allem fehlte und wie glücklich man sich fühlte, wenn man etwas gab, wie viel Freude es bedeutete, anderen etwas geben zu können. Sie erinnern sich noch, es war kurz vor dem Umbruch, als ein Streikschiff schon ein Geschenk war und wie man laufen und laufen mußte, um eines auszuweichen. Wie es eben an allem fehlte und wie glücklich man sich fühlte, wenn man etwas gab, wie viel Freude es bedeutete, anderen etwas geben zu können.

Es ist sonderbar, wie heute alles am Wert gewonnen hat und wie man sich freut, wenn man anderen eine Freude machen kann. Aber das Glück ist groß und man kann nicht überall helfen, so man möchte, deshalb ist es notwendig, zusammen zu halten und geben allen Eigenen und Fremden zu helfen, zu ziehen, die heute nicht bereit sind zu helfen, obwohl sie könnten. Wir müssen eben durch die schwere

Die Verhaftung von Hele und Bett
ist nun, da die staatlichen Vorschriften gelockert wurden, durch neue Befehle des Bundesrates geändert worden. Die Importeure werden angehalten, weiterhin bestimmte Pflichtlager anzulegen. E. B.

Frauen in Pakistan

Der junge Staat Pakistan hat sofort eingesehen, daß er nur die Mithilfe seiner Bürgerinnen die größten Gründungsschwierigkeiten überwinden kann und weiterhin so raschen Aufstieg gelangen wird, wenn ihm dieses erste Ziel erreicht ist. Die Frauen des Landes erhalten Mithilfe, diese und die nachfolgenden Ausführungen sind einer Vortragsreihe der Welt in des Ministerpräsidenten von Pakistan, Begum Ali Khan, entnommen.

Am 15. August 1947 wurde die Trennung zwischen Indien und Pakistan rechtskräftig. Zu dieser Zeit lebten die mohammedanischen Flüchtlinge zu Hunderttausenden von Indien nach Pakistan, bis dieser Strom zu sechs Millionen Menschen anwuchs. Kein Staat wäre dieser Lage ohne weiteres gewachsen. Pakistan war ein Land, in dem die Frauen in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielten. Die Flüchtlinge wurden sofort zum größten Problem, das sich in den Menschenanpassungen, die man kaum Flüchtlingslager nennen konnte, Cholera, Typhus und Polioepidemien entwickelten. Es erließ die Regierung einen Aufruf an die Frauen, sich freiwillig zu melden, um diesen „Küdenwundern“ zu helfen. Wider alle Erwartungen waren die Frauen sofort bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, die Kranken zu pflegen, die Frauen und Kinder zu betreuen und alle die Arbeit zu verrichten, welche die Notlage erforderte. Sie haben heute die Frau in Pakistan sehr zurückgekehrt und war in seiner Weise gefestigt oder gar gemocht, ihr außerhalb ihres Heims oder ihrer Familie zu bewegen. Pakistan ist ein Agrarstaat. 80 Prozent seiner Bevölkerung lebt auf dem Land. Dort tragen die Frauen keinen Schleier, nur die Stadtfrauen leben noch im Purdah, heute werden die jungen Mädchen durch die Schulen beeinflusst, den Schleier ablegen. Die Stellung der Frau war in der Familie viel geliebter und angesehen, als der Mann. Dies ist in der Religion des Landes verankert. Die Frau arbeitet an der Seite ihres Mannes, doch sie erhält die Einnahmen zur Verwaltung, sie bestimmt, wie die Töchter und Söhne zu verheiraten sind (anfangs ein sehr wichtiger Punkt für das Wohl der Familie) und ihr Rat wird jederzeit gesucht und geachtet. Die verheiratete Frau vermisst ihren Heiligtum über ihr Leben. Eine Abtreibung an den Mann kommt nicht in Frage. Dies bedeutet die stärkste Abhängigkeit der Frau von der Familie gegenüber der „unabhängigen“ Frau des Westens recht eigenartig.

Die Frauen hatten das Stimmrecht seit 1938, also schon vor der Teilung Indiens. Dies war insofern eingeschränkt, als nur diejenigen Frauen, welche lesen und schreiben können, stimmen dürfen, oder solche, die Grund und Boden besitzen oder sonst steuerpflichtig sind. Somit übten sie immer noch recht wenig und das Stimmrecht wurde auf die ausgebildeten, die Männer und Söhne in die Wahlkreise hatten. Heute sind zwei Frauen im Parlament (Central Constituent Assembly). Eine Frau ist Ministerin und Leiterin einer Kommissionsarbeit und hat vor allem die Begum Ali Khan die Seele und Triebkraft der neuen Frauenbewegung. Sie befehligt heute offizielle Stellung. Sie reist mit ihrem Gatten und benutzt die Gelegenheiten, sich die sozialen Einrichtungen des Landes anzusehen. Zum Aufbau der sozialen Fürsorge in Pakistan bedarf es vor allem Verpflegung, Schwestern, Lehrkräfte für alle weiblichen Berufe

Zur Beachtung

1. Unverlangten Manuskripten ist das Rückporto beizulegen.
2. Redaktionsschluss Dienstagabend.
3. Versammlungsanzeigen müssen bis spätestens Mittwoch früh der vorhergehenden Woche aufgegeben sein; event. schriftlich, wenn Zirkulare noch nicht gedruckt.

Die Redaktion

In Zeiten strenger Arbeit
ist Ovomaltine immer das,
was wir über die gewöhnliche
Ernährung hinaus
nötig haben.

Dr. A. W. W. W. W.

Zeit durchhalten und alle müssen zusammenhalten, damit wir es können. Es werden ja wieder bessere Zeiten kommen und diejenigen, die heute absteigen, werden nicht helfen wollen, die wollen wir uns merken.

Wie oft sind es kleine, ganz kleine Gefälligkeiten, die einem das Leben erleichtern können, die einem Mühe und immer wieder Mühe machen. Sei es beim Einkaufen, sei es im Büro, in irgend einer Stellung, bei Kollegen oder bei Vorgesetzten. Wie viel Ärger und Mühe kann einem oft durch eine kleine Liebenswürdigkeit erspart werden. Wie wichtig kommen sich oft ganz kleine Geste, und die wollen sie uns bewusst, indem sie einem das Leben erleichtern. Man tut am besten, sich darüber nicht zu ärgern, denn man hat ja oft bei kleinen Gesten das Gefühl, jeder hätte sich ein Heilmittel zu sein und will eine wichtige Rolle spielen und denkt dabei nicht, daß es viel wichtiger wäre, er würde Gutes tun.

Vieles Gutes haben wir durch das Ausland erfahren, und wie oft hat uns schon eine kleine Liebensbeziehung wieder an das Leben und an die Menschen glauben gelernt. Die reine Güte ist eben die höchste aller Tugenden und wir alle sollten sie besitzen, damit es bald wieder überall vorwärts gehen kann und die Menschen wieder ein wenig, ein klein wenig Glück finden können.

Neu-Club Zürich

Mitglieder des Neu-Club Laufwege veranlassen, diesen eigenen Abend. Sie hatten sich auf ein

und alle Einrichtungen in den Spitälern. Sehr wichtig ist es, ein etwas geschultes Personal so schnell als möglich heranzubringen. Dazu sind natürlich die jungen Frauen und Mädchen am geeignetsten. Es wurde die pakistanische Frauenausbildung gegründet, deren Zweck es ist, dem Staat in der letzten Notlage genügend freiwillige Helferinnen zur Seite zu stellen und der Pakistanerin die Verantwortung und Pflichten einer Staatsbürgerin zu zeigen. Die Ausbildung erfolgt in drei Teilen.

An erster Stelle ist Drill, Erziehung und Instruktion im Gebrauch der Waffe. Dies befremdet sehr, aber man muß bedenken, daß eine neue Regierung sehr realistisch denken muß. Junge Mädchen haben bewiesen, daß sie im Kriegsfall „ihren Mann helfen“ und viele Männer für die ersten Kampftage freigegeben können. Der Drill ist nötig, damit die Mädchen körperlich erstarben und auch, um ihnen Disziplin und Gehorsam beizubringen. Natürlich wäre das auch auf andere Art möglich — doch es eilt und abgeklärte Verfahren müssen angewendet werden. Der zweite Teil der Ausbildung besteht aus Samartien und Anleitung in Krankenpflege. Hier wird ein Examen durch die Militärärzte verlangt. Hernach kommt ein dritter Teil in Form einer freiwilligen Fortbildung im Signalisieren, Schreiben und Zeichnen, Stenographie, Motorfahren und dergleichen bis zum „Grade 3 St. Officer Wort“. Zudem zählt der Frauenberufsbund in Pakistan bereits 10 000 Mitglieder.

Im Februar dieses Jahres kam es zur Gründung des pakistanischen Frauenbundes „All Pakistan Women's Association“. Dies ist eine Notstandseinrichtung, sondern eine Bereinigung von sozialer Frauenfürsorge, wie jeder Staat sie braucht. Man denke, daß dieser Staat erst 18 Monate alt ist. Zum Schluss möchte ich noch ein Auszug der Begum Ali Khan, einer wahrhaft meistbildeten und bedeutenden Frau, zitieren. Von ihrer eigenen Arbeit meinte sie: „Ist mir gut, daß jemand die Leitung übernimmt, der durch seine Stellung Einfluß in die Staatsgeschäfte hat, um den nötigen Einfluß geltend zu machen und überall Achtung zu gewinnen. Zum Aufbaue der allgemeinen Lage ist „Mein Volk ist ich bewußt, daß die gute Erziehung der Frau nötig ist, um zum Aufbaue ihres Teil beizutragen; ohne dies ist es für Pakistan nicht möglich, ein moderner und fortschrittlicher Staat zu werden. Unsere Mädchen gehen einer großen Zukunft entgegen.“ G. K. (London)

Eindrücke von der Beschäftigungstherapie in England

Während eines Ferienaufenthaltes in England hatte ich Gelegenheit, einen gewissen Einblick in die dortige Beschäftigungstherapie zu tun. Ich mußte, daß dieselbe seit dem Krieg einen erheblichen Aufschwung genommen hatte, war aber doch überrascht, in welchem Maße Begriffe wie Occupational Therapy (Beschäftigungstherapie) und Occupational Therapist (Beschäftigungstherapeut), die bei uns nur in engeren Zusammenhängen verstanden werden, dem englischen Publikum geläufig sind. Immer wieder begegnete ich Leuten, die darüber orientiert waren und mit mir bei den Fremden so sympathisch herüberredenden englischen Hilfsbereitschaft die Wege wiesen, um etwas davon an Ort und Stelle tun zu lernen. So konnte ich entsprechende Verhältnisse in einem Londoner allgemeinen Krankenhaus, in einer physikalischen Heilanstalt, sowie in einem Recreative Centre immer wieder, — einem Heim zur Wiederherstellung von Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der aus den Krankheitsfällen eines Antriebsbedarfs ausgetretenen Patienten, — besichtigen, außerdem das mit einer Zirkulation zur Ausbildung von Beschäftigungstherapeuten verbundene Occupational Centre in London besuchen und überall bereitwilligen Aufschluß erhalten.

In den Verhältnissen waren Patienten mit Holz- und Metallarbeiten, Buchbinden- und Papierarbeiten, Knüpf- und Flechtarbeiten, Spielzeuganfertigung, Lederarbeiten, Weben usw. beschäftigt. Die Beschäftigungstherapeuten, (das Organisationsabzeichen auf dem linken Ärmel) hatten eineinhalb Stunden mit geschulten Fingern und aufmerksamen Wort und Patienten, die Beschäftigung für jeden einzelnen Patienten möglichst individuell auszuwählen, und zwar nicht nur bei physikalischen Fällen, sondern insbesondere auch bei chirurgischen und orthopädischen. Bei letzteren wird die Arbeit so eingerichtet, daß der Patient gewisse Muskelgruppen übt oder (sonst) Bewältigung, Sägen und anderes Arbeitsgerät, das so konstruiert, daß man die Verletzung beim Greifen, Ziehen usw. je nach ärztlicher Anordnung beheben kann. Es wird dabei also ein ähnlicher Effekt erzielt, wie bei Gebrauch gewisser heilgymnastischer Apparate, nur daß die Muskelübung sich im Rahmen eines Arbeitsvorganges abspielt, an dem der



Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Samstag, den 14. und Sonntag, den 15. Mai 1949

XXXVII. GENERALVERSAMMLUNG IN SITTEN

Tagesordnung:

Samstag, den 14. Mai, um 16.30 Uhr präzis, im Grossratsaal

Delegierten-Versammlung

(Die Delegierten werden ersucht, ihre Delegationskarte vor Beginn der Versammlung gegen die Stimmkarten umzutauschen)

1. Aufruf der Delegierten;
2. Jahresbericht;
3. Kassenbericht und Jahresbeitrag;
4. Beitrag an den Bund Schweizerischer Frauenvereine (Frauensekretariat);
5. Ersatzwahl in den Vorstand;
6. Statutenänderungen;
7. Verschiedenes.

Abendessen in den verschiedenen Hotels

Um 20.30 Uhr: **Oeffentliche Versammlung** im Grossratsaal
Propagandaabend

Sonntag, den 15. Mai, um 9.45 Uhr, im Grossratsaal:

Diskussion über:

a) Unsere Propagandamittel

Kurzreferat von Mme Gerhard über den Antrag von Vevey, und von Frau Dr. Rigling über den Antrag Zürich — Diskussion.

b) Die Wählbarkeit der Frau als Richterin

Kurzreferat von Frau D. de Rham, Mitglied des Jugendgerichtes in Lausanne, und von Frl. Dr. A. Quinche — Diskussion

Um 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hôtel de la Paix zu Fr. 6.—.

Die Hotels werden durch die Sektion Sitten zugewiesen. Die Delegierten sind gebeten, sich möglichst frühzeitig auf für Zweierzimmer anzumelden, da Einzelzimmer nur in beschränkter Zahl zur Verfügung stehen. Anmeldungen sind bis spätestens 9. Mai an Frau Sierro-Logean, sous le Sec. Sitten, zu richten (Übernachtungen mit Frühstück Fr. 7.—). Die Bankettkarten zu Fr. 6.— (ohne Trinkgeld) werden gegen eine Anmeldung abgegeben. Pfadfinderinnen werden den ankommenden Delegierten am Bahnhof Sitten behilflich sein. Führungen und Ausflüge am Sonntagnachmittag sind vorgesehen, wie auch die Gottesdienste in beiden Konfessionen am Sonntagvormittag; sie werden bei Beginn der Versammlung mitgeteilt.

Patient gefühlsmäßig interessiert ist und womit sich auch eine gewisse Umstellung verbinden läßt, und daß die „Wertstättensphäre“ heilam auf die allgemeine heilige Lage des Patienten wirkt. Bei physischen Fällen läßt diese Seite der Beschäftigungstherapie natürlich an erster Stelle.

Somit meine Eindrücke ein Urteil erlauben, scheint in England die Beschäftigungstherapie einen integrierten Bestandteil der Krankenanstalten zu bilden, nicht nur der physischen, sondern auch anderer, insbesondere chirurgischer. In Bezug auf die praktische Durchführung scheint man ähnlich vorgehen, wie in einzelnen Schweizer Kliniken. Was aber die Schulung der Beschäftigungstherapeuten anlangt, so ist der Unterschied evident: England verfügt über eine ganze Anzahl von besonderen Fachschulen, die Hunderte von Beschäftigungstherapeuten in einem dreijährigen Lehrgang, — ähnlich wie in Amerika und in Dänemark, — theoretisch und praktisch ausbilden, übrigens der Nachfrage nach Fachkräften kaum genügen können. In der Schweiz hingegen gibt es bisher bekanntlich überhaupt noch keine geeignete Vorbereitung auf den Beruf der Beschäftigungstherapeuten, und es hängt immer mehr oder weniger vom Zufall ab, ob für einen solchen Fall eine geeignete Kraft findet, und ob eine Beschäftigungstherapeutische Einrichtung bauen oder weitervertrieben werden kann oder nicht. Wir wissen auch noch nicht, in welchem Umfang unsere Krankenhäuser und Sanatorien derartige Einrichtungen bereits besitzen oder zu schaffen bereit wären. Das Schweizer Frauensekretariat hat hierüber im Vorjahr eine Enquete veranstaltet, jedoch wir wohl in Wäbe eine gewisse Übersicht über unsere mutmaßlichen Bedarf an Beschäftigungstherapeuten haben werden. Erst dann wird man dem Problem der Ausbildung näher treten können. Immerhin wird man schon heute sagen dürfen, daß bei der Kleinheit unseres Landes die Errichtung einer eigentlichen Schule für Beschäftigungstherapie nach angestrebtem Vorbild vorerst mindestens nicht in Frage kommt. Wohl aber wird zu prüfen sein, ob nicht von Zeit zu Zeit entsprechende Kurse zu veranstalten wären, was in Anlehnung an bereits bestehende Unterfachrichtungen leicht zu ermöglichen wäre. Damit würde auch bei uns der Zugang zu einem Beruf erleichtert, der Frauen mit psychopathologischer Neigung psychologischen Verständnis, fürstgerichtetem Sinn und handwerklichem Geschick eine dankbare, ja beglückende Aufgabe bietet.

Dr. Elisabeth Georgi.

Aus der kirchlichen Arbeit

Die überaus große Beteiligung an dem vom Sonntagsschulverband des Kantons Zürich organisierten Sonntagsschulturn am 23./24. April in Winterthur, war ein Beweis dafür, wie sehr die Bevölkerung für solche Schulung und Fühlungnahme dankbar ist. Es war denn auch Lehrer E. B. Stiefel, dem kürzigen Kantonspräsidenten, ein Anliegen, der Kirchenpflege Winterthur und dem Bezirksverband Winterthur für die vorzügliche Vorbereitung zu danken. Den Dank für getreue Arbeit und einen Glückwunsch für den Kurs mit seinem reichhaltigen Programm überbrachte im Namen der Kirchenpflege Winterthur Vizepräsident L. B. Bieri. Den Gruß des Sonntagsschulverbandes der Methodistenkirche erbot Pastor Theo Schaub (Zürich). Pfarrer Emanuel Jung (Uster) am See) gab wertvollen Aufschluß auf die Frage: „Wie erzählen wir dieselbe Geschichte auf verschiedenen Altersstufen?“ Er unterrichtete aus der Erfahrung heraus drei große Einkünfte: 1. das Kindergartenalter (jährig bis Schulreife); 2. das Mädchenalter (1.—3. Klasse); 3. das Erwachsenenalter

Amerikas Mixer Nr. 1

WARING-BLENDOR

mit seinen vielen Vorzügen, dem robusten Motor, dem eleganten Äußeren — und dem günstigsten Preis von Fr. 265.—

Verlangen Sie Prospekt W-B durch

Schweiz. Generalvertreter:

Victor Baumgartner

28 Albanvorstadt BASEL

Dr. Elisabeth Georgi.

als ängstliches Abwachen. Der öfterlichen Zeit wurde, wie üblich, mit Pausenmusik bedacht. Helene G. M. P. und die Violoncellisten von Formel, lang mit angeregtem Ausdruck, groß und heftig, so wohl, wie leicht erlittet und mitleidigen Arien von Händel und Bach nebst Liedern von Hugo Wolf, über verständnisvolle Mitarbeiterin am Klavier war Hilde Wiesmann.

Der Lieberabend von Sofia Juhl bedeutete für alle, die es noch nicht wußten, was wir an dieser beiderseitigen Künstlerin besitzen, eine freudige Überraschung: eine Sopranstimme, die in jeder Lage „flutet“ und jeder feinsten Schwebung, jedem Punkt, jedem Schattenschwund, der Ruhe sowohl, wie der Leidenschaft Ausdruck gibt, und eine Lebensfülle des Wortausdrucks, die doch nie, die dem Lied geeigneten Grenzen überschreitet, und jene künstlerische Halbschönheit, die jedoch nicht müde geliebt: das ist Sofia Juhl. Gewiß, die so unendlich lieblichen Künstlerin handelte. Man muß erlebt haben, was sie aus der Fuge der Chromatischen Fantasie macht; jeder neue Themaenjah ein wichtiger Streichpfiffer, da. Ganze schließlich ein gewaltiger Dom, der die feinsten und förderlichen Kräfte bis zum äußersten ausspannt. Dies impulsive Zuviel wird sich mit der Zeit von selber abschleifen. Es ist jedenfalls interjacent

als ängstliches Abwachen. Der öfterlichen Zeit wurde, wie üblich, mit Pausenmusik bedacht. Helene G. M. P. und die Violoncellisten von Formel, lang mit angeregtem Ausdruck, groß und heftig, so wohl, wie leicht erlittet und mitleidigen Arien von Händel und Bach nebst Liedern von Hugo Wolf, über verständnisvolle Mitarbeiterin am Klavier war Hilde Wiesmann.

Der Lieberabend von Sofia Juhl bedeutete für alle, die es noch nicht wußten, was wir an dieser beiderseitigen Künstlerin besitzen, eine freudige Überraschung: eine Sopranstimme, die in jeder Lage „flutet“ und jeder feinsten Schwebung, jedem Punkt, jedem Schattenschwund, der Ruhe sowohl, wie der Leidenschaft Ausdruck gibt, und eine Lebensfülle des Wortausdrucks, die doch nie, die dem Lied geeigneten Grenzen überschreitet, und jene künstlerische Halbschönheit, die jedoch nicht müde geliebt: das ist Sofia Juhl. Gewiß, die so unendlich lieblichen Künstlerin handelte. Man muß erlebt haben, was sie aus der Fuge der Chromatischen Fantasie macht; jeder neue Themaenjah ein wichtiger Streichpfiffer, da. Ganze schließlich ein gewaltiger Dom, der die feinsten und förderlichen Kräfte bis zum äußersten ausspannt. Dies impulsive Zuviel wird sich mit der Zeit von selber abschleifen. Es ist jedenfalls interjacent

Programm fügte sich besser, als — auch frühere der poetischen Ausbeutung, einem Vorgehen, das bei allem wissenschaftlichen Ernst eben doch gelegentlich einer gewissen Gewalttätigkeit trift.

Ana Rosek.

Lenzströf

Seht, Frühlingswunder sondergleichen hat Gott den Menschen nun geschenkt! Jetzt müssen alle Sorgen weichen, die Winternot ins Herz gekent. Dies Werden, dieses Aufsteigen, das unsrer Erde reich entzückt, es leucht uns, hoffend aufzuehen zu Ihm, der leere Hände füllt.

Elisabeth Seerem.

Sommerabend in den Bergen

In grünen Seen spiegelt sich der Mond und alle Sterne tauchen in die Flut. Die Wälder rundum hauchen ihren Duft. Im Dämmerlicht der klaren Sommerluft. Und durch die Spähen bringt ein Feiertag. Der Abendglocken leiser Nachklang. Mähertiefen an Tod und Leben mahnd — Wenn auf den Finen träumt die letzte Glut.

A. H. R.

(4.-6. Klasse). Dabei charakterisierte er die Eigenart der verschiedenen Altersstufen und zeigte an Beispielen aus der reichen Praxis, wie Bibel, Geschichte und Kunst zusammengeführt werden können. Bei der Anknüpfung an das Ziel liegt alles. Der Sonntagsschulunterricht, von Helfern gehalten, über das Verständnis vom verlorenen Schaf (Lukas 15, 1-10) zeigten die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten und boten reichlich Stoff für eine fruchtbare Ausarbeitung. Die Abendveranstaltung trug öffentlichen Charakter. Der Begründer und Leiter der Kinderheime „Gott hilft“, Hausvater E. Ruppel (Zürcher) sprach über: „Das Wirken Gottes im Leben junger Menschen“.

Die eigentliche Kantonalenkonferenz wurde am Sonntagmittag in der Stadthalle eröffnet. Präsident Edm. Stiefel, konnte berichten, wie die Zeiten wieder aufgehen und mit ausländischen Sonntagsschulen die Verbindung gepflegt werden kann. Bestes Zeug konnten von unseren Sonntagsschülern rund 19 000 Weihnachtspäckchen in der Woche gesammelt werden. 360 Kinder aus Deutschland und Ungarn sind durch unsere Sonntagsschulen in die Schweiz gekommen. — Den Gruß des Zürcher Kirchenrates, der die treue Arbeit wohl zu schätzen weiß, überbrachte Kirchenrat A. Baumann (Seewinterthur). Im bisherigen Kirchenrat und „Ordnung“ war die Sonntagsschule mit seinem Wort erwähnt; in der neuen Kirchenordnung soll die Sonntagsschule in vier Artikeln erwähnt und darin gefördert werden, daß jede Kirchengemeinde eine Sonntagsschule hält. Der Besuch derselben soll nach wie vor ein freiwilliger sein. Im Mittelpunkt der Tagung stand das aufstrebende, grünländliche Referat von Werner Hans Studer (Zürcher-Schwabenmündigen) über das Thema: „Ist Christus die Mitte unseres Dienstes?“ Dabei sprach er vom Sonntagsschuldienst, der Helferarbeit, über die Vorbereitung und das Halten der Sonntagsschule. Je mehr Christus im Zentrum steht, um so mehr müssen wir uns um den Weg und die Möglichkeiten, damit Christus groß wird vor den Kindern. Wo Christus die Mitte ist, da erzieht man die Kinder zur Gemeinde Jesu.

Das Schlusswort von Werner Traugott Jausler (Riedenbad) mündete aus in einem Generalruf und ganz ein warmer Aufbruch zu vermehrter Treue und ganzem Einsatz.

Kleine Rundschau

„Anti-Nahrungsmittel“

In der „Zeitung des Welcheslandes“ erschien kürzlich ein Vortrag des bekannten Pariser Mediziners Charles Richey über Nahrungsmittel, die er als „Anti-Nahrungsmittel“ zusammenfaßt, also als „Anti-Nahrungsmittel“. Er bezeichnet damit Nahrungsmittel, die die Verwertung anderer Nahrungsmittel herabsetzen oder verhindern. So hätten die Vezte während des Krieges reichlich festgestellt können, daß die Zellulose die Auswertung anderer Nahrungsmittel vermindert. Sauerkraut und Abzucker mürben hätten den Nachteil, den Kalium zu fällen und so dessen Assimilation zu verhindern. Vitamin D würde von einer gewissen Menge an der Aufnahme des Vitamins C entgegen wirken. Das geradezu typische Anti-Nahrungsmittel ist nach Richey der Alkohol, trotz dessen Kalorienzahl, da er die Verwertung des Zuckers (Glukose) im Muskel schädigt, so daß sein Beitrag zum Energiehaus-

halt schließlich negativ sei; die Erfahrung von Sportleuten bekräftigt dies auch in der Praxis. SAS.

Bekämpfung der Volksmüdigkeit?

Gebrechliche, die nicht behandelt und gefördert wurden, bedeuten eine wirtschaftliche Belastung für die Gemeinden. Werden Systeme hingegen medizinisch betreut, individuell gelehrt und herfürst trainiert, können sie sogar vorbildliche Qualitätsarbeiter werden. Wenn man nur bedenkt, was Gebrechliche in Mobilisationszeiten alles geleistet haben! Selbst bei charakterlich gutem Anlagen und speziell erzeugten Geisteskräften erlebt man immer wieder die Tatsache, daß der Charakter für die soziale Brauchbarkeit ebenso wichtig ist wie die Intelligenz.

Viele Gebrechliche bringen sich nicht nur selbst durch, sondern unterstützen oft Eltern, wo anpruchsvolle „Normale“ nur für sich Mittel haben. Pro Infirmitas leistet durch ihre fürsorglichen Maßnahmen also auch der Volkswirtschaft einen Dienst.

Volkshilfskonto Kartennummer Pro Infirmitas Hauptpostkonto VIII 23 503.

Veranstaltungen

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Einladung zu einer Frühgymnastik in das Bogelfeldgebiet bei Wädenswil unter Führung von Fr. Dr. phil. Gertrud Hög. Sonntag, den 8. Mai 1949.

Abfahrt: Morgens punkt 3.30 Uhr vor dem Landesmuseum. Der Car wird 3.15 Uhr am Bühlplatz vorbeifahren und dort ebenfalls Passagiere aufnehmen.

Programme: Fahrt im Car nach Wädenswil. Gymnastik zu Fuß ins Bogelfeldgebiet, der Reuß und Lorge entlang. Morgenstern einer großen Fülle von Singvögeln. Dauer der Fußwanderung ca. 2 bis 3 1/2 Stunden. Anschließend gemeinsames Morgenessen im Gasthof zum Kreuz in Wädenswil. Spaziergang nach Metmenstetten (ca. 1/2 Stunde) und Rückfahrt mit dem Zug.

Ankunft in Zürich: 11.20 Uhr.
Auskunft: Die Exkursion findet bei schlechtem Wetter nicht statt. Auskunft über Abfahrtsamstag, den 7. Mai ab 20.00 Uhr durch Frau E. Plattner-Bernhard, Tel. 28 07 37.

Zürich: Speiseclub, Rämistr. 26. Montag, 9. Mai, 17 Uhr. Konzert. Vierer und Duetts, gesungen von Maria Staber und Alice Solgné, André Jaquet, Hilde, Hans Frismann am Klavier. Worte von Mendelssohn, Scarlatti, Schumann. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Speiseclub, Rämistr. 26, Zürich. 1. Monatsversammlung des Verbandes Schweiz. Akademikerinnen, Mittwoch, den 18. Mai 1949, 20.00 Uhr. Vortrag von Frau Dr. iur. Gertrud Hög: Befennnis und Taktik des Kommunismus.

Frauenklub: Thurgauischer Verband für hauswirtschaftliche Frauenarbeit. Mittwoch, 11. Mai 1949, 20.00 Uhr im Althofhofen-Gasthaus Helvetia. Vortrag von Frau W. Hög: Frauenwirken über Länder und Meere.

Schweiz. Bund abstinenter Frauen. Voranliegende Jahresversammlung in Schaffhausen am 28. Mai 1949. Programm in der nächsten Nummer.

18. Rigibildtagung

Sonntag, den 22. Mai 1949

im Kurhaus „Rigibild“ in Zürich. — Beginn 10 Uhr.

Programme:

1. Die Revision des Alkoholgebietes. Vortrag von Herrn Dr. B. Rüfke von der eidg. Alkoholverwaltung, Bern.
2. Die neuen Aufgaben unserer Obstverwertung. Vortrag von Herrn Dr. B. Rüfke von der eidg. Alkoholverwaltung (Thurgau).

Gemeinsames Mittagessen zu Fr. 3.50

3. Neuer Propagandafilm für Obstverwertung.
4. Die Förderung der bäuerlichen und häuslichen Obstverwertung. Kurzberichte von Vertretern verschiedener Landesverbände.
5. Umfrage, Anregungen.

Nationaler Verband gegen den Schnaps.

Schweiz. Vereinigung für gährungslose Obst- und Traubenverwertung.

Kantonale Zentralkasse für Obstbau und Obstverwertung.

Auskunft erteilt: Bureau des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps, Seimattmühle, Aarau, Telefon (084) 2 29 48, Dr. M. Hartmann, Aarau. Mit der Rigibildtagung ist eine Ausstellung von Objekten für die Süßholz- und Traubenverarbeitung verbunden.

Der Tagung geht eine Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung für gährungslose Obst- und Traubenverwertung voraus, die am Samstag den 21. Mai 1949, 15.30 Uhr im Bahnhofbuffet 2. Klasse, Zürich, stattfindet.

6. Wochenendkurs

des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht im Volksbildungshaus Herzberg/Wip am 28./29. Mai 1948.

Thema: Wir arbeiten für die soziale Veränderung.

Programme:

Samstag, den 28. Mai 1949.
16.00 Kursbeginn: Verteilung der Quartiere, kleine Erfrischung.

16.45 Begrüßung der Teilnehmerinnen und Orientierung über Zweck und Durchführung des Kurses. Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern. Kurzer Referat:

1. Unser Bauerntum. Fr. H. Pestalozzi, Wil.
2. Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme unserer Arbeiterinnen. Frau M. Böbel-Göb, Zürich.

3. Probleme der Schweiz. Privatwirtschaft. Frau Dr. rer. pol. S. Binder-Geisbühler, Grenchen.

20.00 Diskussion in kleinen Gruppen unter Leitung der Referentinnen.

1. Gruppe: Wege vom Bauern zum Arbeiter;
2. Gruppe: Wie kann der Arbeiter den Standpunkt der Arbeitgeberin und der Landwirtschaft verteidigen?
3. Gruppe: Wege vom Kapital zur Arbeit.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus

Benachbarte Räume

Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Sonntag, den 29. Mai 1949.

09.00 Ansprache

Vom Kampf um die soziale Gerechtigkeit. Frau Dr. H. Thalmann-Antenen, Bern.

10.00 Die soziale Frage als internationales Problem. Fr. Marie Boehlen, Zürich, Zürich, Bern.

11.00 Gemeinsame Diskussion.

Thema: Was können wir Frauen zur Lösung der sozialen Frage beitragen? Nach dem Mittagessen, zwangsläufig Fortsetzung der Diskussion, event. verbunden mit einem kleinen Rundgang in der Umgebung.

15.00 Zulassungsfälle des Kursergebnisses und Abschluß der Tagung.

Kosten für Verpflegung und Unterkunft 7 Franken. kein Kursgeb. Mitbringen: Hausschuhe, Schlafrock wenn möglich.

Der Herzberg ist zu erreichen: Zu Fuß von Aarau über Rütti in 1 1/2 Stunden. Mit dem Postauto Aarau/Wip (S. Sommerfahrplan 1949).

Bei genügender Teilnehmerzahl (min. 20) Extrapost Aarau ab 15.10.

Anmeldung bis zum 20. Mai 1949 an Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern, Esfingerstrasse 3, wo auch weitere Auskünfte und Programme erhältlich sind.

Radiofonien für die Frauen

sr. Eine nicht leichte Aufgabe hat sich Elsa Steinmann mit ihrer Vortragsreihe „Leiden und Klappen in der glücklichen Ehe“ gestellt. Montag, den 9. Mai spricht die Referentin um 14.00 Uhr über das „böse“ Thema: „Materielle Sorgen“. Was wird wohl Donnerstag, den 12. Mai, „Kütiert und probiert“? Es sei hier gar nichts verraten, außer daß dieser beliebte „Wegweiser“ um 14.00 Uhr zu vernehmen ist. Bereits 2 Zentimeter Hüftpolster sind verschwunden, darum: mutig weiterturnen mit Greti Zmer im „Frauenturnkurs für Frauen“, Freitag, den 13. Mai um 6.20 Uhr: „Was ist Greifenbrand?“ Darüber belehrt „Die halbe Stunde der Frau“ gleichentags um 14.00 Uhr, in welcher sich Schweizer Emmy Gattiger und Elisabeth Thommen ebenfalls an die Hörerinnen wenden.

Redaktion:

Frau E. Studer-v. Goumouens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Wertbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH- NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE- SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU
MEER • CIE AG, BERN

Giger-Kaffee

ist

Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO. BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 227 35

Ernst

„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Förcherstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tee-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Gröningers Dampfkochtopf SECURIO

spart: Arbeit, Zeit und Geld

für Gas und Elektrisch

sehr vorteilhaft im Preis

48.50 66.— 91.50 71.—

erhältlich in den einschlägigen Geschäften

Fabrikant: Gröninger A.G., Binningen-Basel

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

HELVEITIA-STARKE

Erhältlich in Spezialehandlungen und Drogerien

STARKEFABRIK WÄDENSWIL

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Der heimliche Teeraum Marktgasse 18

Glühwein

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Inserate

haben Erfolg im „Frauenblatt“

Ambrosia

das beliebte

Speiseöl und Kochfett

Hotz A.G. TEIGWAREN

sind Vorzüglich

EIER-MÖRNL

PAUL HOTZ
Bühlerstrasse 11, A.G.
8000 WIL
Tel. 2 62 22

Das saisonmässige Sortiment **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** aller finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteil- haften Preisen bei der

Verkaufszentrale

der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / Quellenstrasse 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus